

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 7.

Laasphe, Samstag den 23. Januar 1897.

22. Jahrgang.

Das Auswanderungsgesetz.

(Nachdruck verboten.)

Laasphe, 22. Januar 1897.

Von dem Auswanderungsgesetz, das demnächst soll vorgelegt werden, ist augenblicklich mehr bekannt, was es an Bestimmungen nicht enthalten wird, als was es an positiv Neuem bringen soll. So soll es sich nicht befassen mit der Auswanderung nach deutschen Kolonien und soll auch nicht ein reines Polizeigesetz darstellen, wie der vor einigen Jahren aufgetauchte und glücklicherweise auch verschwundene Entwurf.

Gesetzliche Regelung der Auswanderung nach unseren Colonien erscheinen auch zur Zeit durchaus nicht eilig, weil in erster Linie die Besiedlung der Colonien durch deutsche Ackerbauer eine rein theoretische Frage ist. Die Regierung mag auch außerdem denken, daß die Ansiedler in deutschen Colonien ja doch jederzeit der Schutze des Reiches unterständen und bei ihnen die Besorgnis, sie würden ihre Gewohnheiten und Gefinnungen zu Gunsten dort anfängiger Eingeborenen aufgeben, durchaus nicht vorliegen kann. Statt an Schutzmaßnahmen für unsere Colonialansiedler, wird die Regierung eher an vernünftige Verwaltungsmaßnahmen, welche ein Wohlbefinden in jenen Gebieten ermöglichen, denken müssen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß das neue Gesetz die Auswanderung überhaupt so wenig als möglich erschwert. Die Zahl der Auswanderer aus Deutschland ist in den letzten Jahren merklich gestiegen, jedoch auch in früheren Jahren bildete sie etwa nur 1 Fünftel unserer regelmäßigen Bevölkerungszunahme. Gewiß wird die Auswanderung in Gegenden mit dünngefügter Bevölkerung, beispielsweise im deutschen Osten, sehr empfunden, aber mit einem Verbot der Auswanderung hält man jene Bauern doch nicht auf dem platten Lande fest. Gefällt ihnen die Heimath nicht mehr so wandern sie, wenn nicht ins Ausland, so doch in die großen Städte, wo sie eine bedenkliche Erhöhung des Proletariates bewirken.

Eine Vermehrung dieses sog. Proletariates, das bekanntlich sehr rasch körperlich degeneriert und das Heer der unter jeder Bedingung lutzufriedenen vermehrt, bedeutet für das Reich durchaus keinen Gewinn. Es wird deshalb vernünftig sein, wenn man die Thore, durch welche ein Theil unseres Bevölkerungszuwachses abzieht, zur bequemen Benutzung stets offen läßt.

Das neue Gesetz wird sich hoffentlich nur die Aufgabe stellen, den Auswanderer vor Gefahren, die ihm in überseeischen Ländern drohen und der Ausbeutung gewissenloser Agenten und ausländischer Besiedlungsgesellschaften in Schutz zu nehmen und für die Erhaltung des Deutschthums und des nationalen Gefühles der in der Fremde weilenden Landsleute nach besten Kräften thätig zu sein. Bis heute beschränkte sich der Staat darauf, festzustellen, wohin der Deutsche auswandern dürfe. Südamerika gehörte bekanntlich

zu diesen verbotenen Ländern, weil sich dort seinerzeit die Fälle von schamloser Ausbeutung deutscher Auswanderer geradezu gehäuft hatten. Wäre der Staat damals in der Lage gewesen, einen kräftigen Druck auf jene südamerikanischen Staaten auszuüben, dem Einwanderer also eine freie, sichere Existenz zu ermöglichen und hätte er unter dieser Voraussetzung die Auswanderung frei gegeben, so wäre Nordamerika bei Weitem nicht so reich an wirtschaftlichen Kräften geworden, an Staatsbürgern, die rasch in der angelsächsischen Race aufgingen und der Union zu der Macht verhalfen, welche sich jetzt so sehr zu Ungunsten des Mutterlandes fühlbar macht.

Wenn ein Auswanderungsgesetz zu stande kommt, daß den Auswanderer mit Rath und That unterstützen läßt und dem Vaterlande Mittel an die Hand giebt, um seine in der Ferne weilenden Kinder zu schützen und sie in ihrem Deutschthum möglichst zu erhalten, so würde das für unsere wirtschaftlichen und nationalen Interessen einen großen Fortschritt bedeuten.

A. C.

Die Einheitlichkeit des Ministeriums Hohentlohe.

Der Sensationsproceß Eckert-Lühow hat soeben im preussischen Abgeordnetenhaus noch ein interessantes Nachspiel gehabt. Bei der am Dienstag fortgesetzten Generaldebatte des Hauses über den Etat, griff der Reichskanzler Fürst Hohentlohe in seiner Eigenschaft als preussischer Ministerpräsident mit einer kurzen Rede in die Verhandlungen ein, um den vom konservativen Abgeordneten Grafen Limburg-Sturum tags zuvor der preussischen Regierung im Hinblick auf den Proceß Eckert-Lühow gemachten schweren Vorwurf, es mangle in ihr an Einheitlichkeit, ebenso bestimmt wie überzeugend zurückzuweisen. Der genannte konservative Abgeordnete hatte in seiner Rede das ganze Vorgehen in Sachen Eckert-Lühow scharf verurtheilt und betont, durch den Proceß sei lediglich ein schlimmer Mangel an Einheitlichkeit innerhalb des preussischen Staatsministeriums vor aller Welt aufgedeckt worden. Hieran waren dann vom Grafen Limburg-Sturum noch eine Reihe weiterer gegen die Regierung ausgelegter Ausführungen angeknüpft worden, die schließlich in einem Vorstoß gegen den Staatssekretär des Auswärtigen v. Marschall ausliefen, welchem der konservative Redner vorhielt, er habe mit Vertretern einer Zeitung verkehrt, welche fortgesetzt verheerende Mittheilungen und Ausfälle gegen andere Minister und Amtsstellen gebracht habe.

Diese schweren Vorwürfe und Angriffe durfte Fürst Hohentlohe als verantwortlicher erster Repräsentant des preussischen Staatsministeriums nicht unbeachtet hingehen lassen, sollten andernfalls nicht die in manchen Kreisen schon längst umlaufenden Gerüchte über eine angebliche weitgehende Zerfahrenheit innerhalb der preussischen Regierung plötzlich bedeutend an Stärke gewinnen, was doch

eine überaus bedenkliche Schädigung des Ansehens der Regierung im eigenen Lande zur Folge gehabt haben würde. Es kann daher nur mit hoher Genugthuung begrüßt werden, daß da Fürst Hohentlohe sofort mit kräftiger Hand eingegriffen und den umlaufenden Redereien, zu deren parlamentarischen Mundstück sich Abg. Graf Limburg-Sturum machte, den Boden entzogen hat. In denkbar entschiedenster Weise trat der Leiter der Reichs- und preussischen Politik in seiner erwähnten Abgeordnetenhausrede den Ausfällen des Abgeordneten Grafen Limburg-Sturum entgegen, hin und wieder einen fein-ironisirenden Ton anschlagend. Er zerpfückte die Darlegungen und Anklagen des genannten konservativen Politikers Wort für Wort klar und scharf, und wies im Verlaufe seiner Aeußerungen namentlich die Behauptung, die Einleitung des Proceßes Eckert-Lühow sei überhaupt ein bedenklicher Fehler gewesen, entschieden zurück. Fürst Hohentlohe betonte, wie vielmehr die gerichtliche Klarstellung den Mängeln der Eckert-Lühow und ihrer Hintermänner sich als eine unumgängliche Nothwendigkeit herausgestellt habe, da hierbei verläumdende Beleidigungen von Beamten des Hofes und des Auswärtigen Amtes ins Spiel gekommen seien. Hieran schloß der Reichskanzler die Versicherung an, er würde auch künftig gerichtlich gegen Verläumdungen und Beleidigungen vorgehen, die seitens der Presse gegen Beamte des Auswärtigen Amtes ins Werk gesetzt werden sollten. Das Wichtigste kam aber zum Schluß; Fürst Hohentlohe theilte mit, daß Staatssekretär v. Marschall zu seinem Vorgehen im Proceß Eckert-Lühow die ausdrückliche Zustimmung des Gesamtstaatsministeriums erhalten habe, und bezeichnete er letzteren Umstand gerade als einen wichtigsten Beweis für die herrschende Einheitlichkeit in der Regierung, zuletzt gab Fürst Hohentlohe die bestimmte Erklärung ab, daß im Staatsministerium betreffs aller politischer Grundanschauungen vollkommene Uebereinstimmung bestehe.

Angeblickt einer solchen hochamtlichen an parlamentarischer Stelle abgegebenen Erklärung des Reichskanzlers darf man wohl erwarten, daß nimmermehr die Gerüchte von angeblichen Reibungen, Spaltungen und gegenseitigen Wühlereien im Ministerium Hohentlohe verstummen werden. Die Feststellung der erfreulichen Thatfache der vollen Einheitlichkeit des preussischen Staatsministeriums in allen grundlegenden Fragen der inneren Politik ist dem auch vom Wortführer der Freiconservativen, Abg. v. Zedlitz, unmittelbar nach der Kundgebung des Reichskanzlers hervorgehoben worden. Wenn der letztere Abgeordnete hierbei betonte, daß der Proceß Eckert-Lühow nur fegensreich gewesen sei, und wenn er zugleich den Wunsch aussprach, es möge die festgestellte Einheitlichkeit in der Regierung auch fernerhin bestehen bleiben, so kann man dem gewiß aus vollem Herzen zustimmen.

sagte er, „ich wollte die Nachricht, die er enthielt, vorhin schon der Comtesse überbringen.“

Er schritt langsam hinaus, einen festen Entschluß hatte er nicht gefaßt, aber eine dunkle Ahnung sagte ihm, daß diese Stunde entscheidend sein würde, und daß er deshalb seine Ruhe bewahren müsse.

Neuerlich ruhig stand er der Comtesse gegenüber, die bei seinem Anblick sich der Beleidigung erinnerte, von der Wolfgang ihr Mittheilung gemacht hatte.

„Ich habe heute Morgen einen Brief von Ihrem Herrn Vater erhalten,“ sagte er, den gewohnten vertraulichen Ton anschlagend, der dem Major so oft die Galle in's Blut trieb, „er ist glücklich drüben angekommen, und wie es scheint, hat er die Spur sofort wieder aufgefunden. Der Herr Graf schreibt sehr lakonisch —“

„Bitte, darf ich den Brief sehen?“ unterbrach Hermine ihn erregt.

„Hier ist er.“

Hermine lud durch einen Wink den Lederhändler ein, Platz zu nehmen, und entfaltete den Brief.

„Glücklich angekommen,“ las sie, „ich bin auf der richtigen Fährte, der Mann ist sofort weiter gereist, ich folge ihm. Schicken Sie fünfshundert Thaler für mich an das unten verzeichnete Bankhaus, ich kann nicht wissen wie lange die Verfolgung sich hinauszieht, und meine Kasse ist fast erschöpft. Schreiben Sie mir, was drüben vorgefallen ist, soweit es mich interessiert; viele Grüße an meine Tochter und den Major.“

„Der gnädige Herr scheint es sehr eilig gehabt zu haben,“ sagte Zippelmann, als er die Enttäuſchung bemerkte, die in den Zügen des Mädchens deutlich sich ausprägte, „wahrscheinlich ist auch er sofort weiter gereist, um die Spur nicht wieder zu verlieren. Es wird eine

Ver schwunden.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Für die Miete bin ich gedeckt!“
„Wollen Sie das Mobiliar zurückhalten?“
„Ich habe die Aktien der Zuckerfabrik.“
„Sie behaupten ja selbst, diese Papiere seien werthlos!“
„Etwas wird immer noch heraus kommen.“
„Etwas — aber Sie haben dem Grafen auch baare Geld geliehen,“ sagte die Haushälterin, und es lag etwas Baurndes in dem Blick, mit dem sie seinen Bewegungen folgte, „ich fürchte, Sie haben da wieder einmal Lehrgeld gezahlt.“

„Und wenn es der Fall wäre, haben Sie Schaden dadurch?“ fuhr Zippelmann auf. „Ich habe Sie noch nicht zur Universalerbin meines Vermögens eingesetzt, und ich glaube auch nicht, daß es geschehen wird.“

„Habe ich das verlangt?“

„Ach was, daß Sie es wünschen und darauf hoffen, weiß ich ja doch, mir brauchen Sie keinen blauen Dunst vorzumachen. Ich weiß selbst, was ich zu thun und zu lassen habe, Madame, es ist überflüssig, mir in dieser Beziehung etwas vorzuschreiben. Der Maler kommt mir nicht mehr in's Haus, die Hausthüre wird von jetzt ab geschlossen, Jeder, der Einlaß begehrt, muß schellen, und die Magd erhält strengen Befehl, den Maler nicht einzulassen.“

„Dadurch könnten Sie sich einen ärgerlichen Proceß an den Hals hängen!“

„Das will ich geduldig abwarten! Ich glaube sogar

das Gegentheil; Comtesse Hermine wird diese Anordnung billigen —“

„Comtesse Hermine wird deshalb ihre Malerstudien nicht unterbrechen,“ fiel die Haushälterin ihm in die Rede, „darf der Lehrer nicht mehr zu ihr kommen, so wird sie zu ihm gehen, und so weit werden Sie wohl die Nartheit nicht treiben, daß Sie ihr verbieten, das Haus zu verlassen.“

„Wenn nur der Graf selbst hier wäre!“

„Glauben Sie, daß er an Ihren Plänen und Hoffnungen Gefallen finden würde?“

„Ich wollte ihm die Sache schon so klar aus einander setzen, daß er nachgeben müßte!“

„Also geben Sie zu, daß Sie um die Hand der Comtesse Starenfels werben wollen,“ fragte Frau Johanne mit schneidender Ironie.

„Was geht das Sie an?“ erwiderte Zippelmann aufbrausend.

„Nichts, aber es könnte doch einen bestimmten Einfluß auf meine ferneren Entschlüsse üben.“

Der Lederhändler sah sie befremdet an, er schien den Sinn dieser Worte nicht zu verstehen.

„Wollen Sie sich nicht deutlicher ausdrücken?“ fragte er.

„Nein. Sie haben ja vorhin einen Brief von dem Grafen erhalten, schreiben Sie ihm, er möge zurückkommen, dann können Sie mit ihm den Handel um die Hand seiner Tochter abschließen.“

Zippelmann stampfte mit dem Fuß auf den Boden, er befand sich in einer furchtbar gereizten Stimmung.

Er trat an den Tisch, auf dem die Bordeauxflasche stand, und schenkte ein Glas ein, das er hastig austrank.

„Es ist gut, daß Sie mich an den Brief erinnern,“

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Der Reichstag setzte am Montag die Sonnabend unter-
Zeugniszwanges für die Presse unter Hinweis auf ver-
brochene Staatsberatung beim Stat der Reichsjustizver-
waltung wieder fort, leider war das Haus abermals
höchst dürrig besetzt. Zunächst kam der Titel: „Gehalt
des Staatssekretärs zur Erörterung, wobei der freisinnige
Abgeordnete Mündel Gelegenheit nahm, die Frage des
Zeugniszwanges für die Presse unter Hinweis auf ver-
schiedene bekannte Fälle der jüngsten Zeit „anzuschneiden“.
In seiner Erörterung betont jedoch der preussische Justiz-
minister Schönstedt, daß die Regierung den Zeugniszwang
nicht entbehren könnte, in dessen machten die näheren Aus-
führungen des Ministers gerade keinen überzeugenden
Eindruck. Ziemlich eingehend verweilte der Minister bei
den Fällen des Bergmanns Schröder und des Barbiers
Zietzen, um aus ihrer gerichtlichen Behandlung die Un-
gerechtigkeit der deshalb der preussischen Regierung von
sozialdemokratischer Seite gemachten Vorwürfe nachzu-
weisen. Der freisinnige Abgeordnete Lengmann polemisierte
gegen die Darlegungen des Justizministers, während der
Sozialdemokrat Auer bewegliche Klagen gegen die Art
und Weise des Strafvollzuges gegenüber sozialdemokra-
tischer Redakteure vorbrachte. Der Staatssekretär Nieber-
ding befandete eine sehr fähle Haltung zu den Beschwerden
des sozialdemokratischen Redners, versicherte dann aber,
daß der Bundesrath mit einer ernstlichen Prüfung der
Frage einer reichsgesetzlichen Regelung des Strafvollzuges
beschäftigt sei. Im weiteren Verlaufe der Sitzung rührte
der Antisemit Vielhaben die Erneuerung des bisherigen
Chefs des Colonialamts Dr. Kaiser zum Staatspräsidenten
beim Reichsgericht auf, welche Angelegenheit dann auch
der Antisemit Dr. Förster besprach. Staatssekretär Nie-
berding begnügte sich indeffen mit einer sehr diplomati-
schen Erwiderung auf letztere „Anzuspinnungen“, dazwischen
spielten gewisse Vorgänge in Kiel, die zur Zeit der dortigen
Canalfestlichkeiten stattgefunden hatten, eine Rolle, worauf
die Kaiser'sche Angelegenheit nochmals erörtert wurde. Hier-
auf genehmigte das Haus den Titel „Gehalt des Staatssekre-
tars“, alsdann erlebte es ohne weitere Debatte alle übrigen
Posten des Justizetats durch deren unveränderte Annahme.

Das preussische Abgeordnetenhaus trat am Mon-
tag in die erste Beratung des Etats ein. Doch bot die
Debatte vom genannten Tage, in welcher für das Centrum
Abg. Dr. Bachem, für die Conservativen Abg. Graf
Limburg-Sturum und für die Nationalliberalen Abg.
Dr. Sattler sprachen, kein hervorragendes Interesse dar.
Zwar wurden in der Discussion eine ganze Reihe von
Frage der inneren Politik berührt, wie die Revision
des Vereinsrechts, die von der Regierung vorgeschlagene
Erhöhung der Beamtenbesoldungen; die Polenfrage, die
Reform der Reichsfinanzen, die preussische Steuerpolitik,
die Nothlage der Landwirtschaft usw., doch nirgends
wurde zu diesen Thematika etwas neues vorgebracht, auch
nahm die gesammte Debatte einen ruhigen Verlauf.

Die streikenden Hamburger Hafenarbeiter haben
in mehreren großen Versammlungen, die sie am Montag
abhielten, den zwischen ihren Vertretern und den Ver-
tretern des Arbeitgeberverbandes vereinbarten Beschluß-
Einführung eines Ausschusses von 3 Arbeitgebern und 3
Arbeitnehmern zur gemeinschaftlichen Erörterung der
Meinungsverschiedenheiten — einstimmig gutgeheißen.

England.

Das englische Parlament ist am Dienstag zu einer
neuen Session zusammengetreten. Die Thronrede enthielt
die üblichen Versicherungen von den vortrefflichen Bezie-
hungen Englands zu allen Mächten, gedachte mit Befriedi-
gung des abgeschlossenen allgemeinen Schiedsgerichtsver-
trages mit Nordamerika und weiter des Vertrages wegen
Venezuelas, um dann in anerkennenden Worten den bis-
herigen Erfolg des neuesten Sudanfeldzuges hervorzuheben

interessante Jagd werden, Berninger weiß jedenfalls,
daß ihm der Verfolger auf der Fährte ist.“

Hermine schüttelte gedankenlos das Haupt.
„Mein Vater seht sich nachlos diesen Strapazen und
Gefahren aus,“ erwiderte sie; „soeben ist ja die
Nachricht eingetroffen, daß die Leiche Berninger's gefunden
worden ist.“

„Diese Nachricht ist noch nicht verbürgt!“ warf Zip-
felmann ein. „Man hat allerdings eine Leiche gefunden,
aber —“

„Ich setze durchaus keinen Zweifel in die Wahrheit
dieser Nachricht!“

„Aber der Herr Graf wird doch auch feste Anhalts-
punkte haben, gnädiges Fräulein; man kann nicht
wohl annehmen, daß ein so ruhiger und verständiger
Mann eine so weite und mühselige Reise in's Blaue
hinein machen wird!“

„In dieser Beziehung ist mein Vater ein Kind, er
vertraut Jedem und hält an seinen Hoffnungen mit
merkwürdiger Zähigkeit fest. Hier ist es die Hoffnung,
das verlorene Vermögen wieder zu gewinnen, und doch
mühte er selbst sich, daß diese Hoffnung niemals
sich verwirklichen kann.“

„Freilich nicht, aber es ist für ihn eine Genugthuung,
ich möchte behaupten: ein seinem Rechtsgefühl ent-
springendes Bedürfnis, den Betrüger zu verfolgen und
ihn dem rächenden Arm der Gerechtigkeit zu über-
liefern.“

„Mag sein, aber die Erreichung dieser Absicht erweist
sich nun als ein Ding der Unmöglichkeit —“

„Keineswegs, gnädiges Fräulein! Ehe wir dies be-
haupten können, müssen wir abwarten, ob auch wirklich
die Leiche Berninger's gefunden worden ist; ich glaube
wie gesagt, noch nicht daran.“

„Sie müssen ihm sofort schreiben,“ erwiderte Hermine
in wachsender Erregung, „wir werden ja morgen, spätestens
übermorgen Gewißheit erhalten.“

„Und was werden wir dadurch erreichen?“ fragte

Die Thronrede wies ferner auf die gegenwärtigen schweren
Heimfuchungen Indiens durch Pest und Hungersnoth
hin und gedachte dann der glücklichen Unterdrückung des
Matabele-Aufstandes in Südafrika. Die Zahl der von
der Thronrede angekündigten Gefehtwürde ist geringer
gegenüber der Anzahl der Vorlagen in den meisten frü-
heren Sessionen.

Rußland.

Ueber das Befinden des Kaisers von Rußland waren
in den letzten Tagen ungünstige Gerüchte aufgetaucht.
Im besondern hieß es, die Kopfwunde, welche Zar Ni-
kolaius als Thronfolger bei seinem Aufenthalte in Japan
von einem Fanatiker erhalten, sei wieder aufgebrochen, in-
folgedessen der berühmte Berliner Operateur Professor v.
Bergmann nach Petersburg berufen worden sein sollte.
Diesen Gerüchten gegenüber stellt aber die Halbamtlliche
„Russische Telegraphenagentur“ fest, daß sich Kaiser Ni-
kolaius bester Gesundheit erfreut, welche Versicherung durch
die Thatfache bekräftigt wird, daß der Kaiser am Montag,
dem russischen Epiphaniastage, die an letzterem herkömm-
liche Parade über die Truppen der Petersburger Garnison
abnahm. Uebrigens erklärt das „Wolff. Telegr.-Bur.“,
daß Herrn Geh. Rath Dr. v. Bergmann von seiner an-
gebliebenen Berufung nach Petersburg und von einer Er-
krankung des Zaren nichts bekannt sei. Wie so alsdann
die betreffenden unwarhene Gerüchte entstehen konnten, dies
bedarf allerdings noch der Aufklärung.

Ein Bild vom Zukunftskrieg.

entwirft einer der hervorragendsten deutschen Sanitätsoffiziere, der
erst kürzlich zur Disposition gestellte bayrische Generalarzt erster
Klasse Dr. Julius Port in seiner neuen erschienenen Broschüre:
„Den Kriegsverwundeten ihr Recht.“

Nachdem der Verfasser den peinlichen Eindruck geschildert hat,
welchen auf dem Schlachtfelde von Wörth, die von den Turcos
beim Zurückweichen zu ihrem Schutze aufgethürten Leichenwälle auf
ihn damals gemacht haben, fährt er wörtlich fort: „Heute bin ich
über die Leichenwälle nicht mehr so beruhigt wie vor 25 Jahren.
Ich fürchte jetzt, daß sie in künftigen Kriegen auch bei uns Mode
werden.“ Es scheint mir dies eine kaum vorausgesetzte Folge der
gegenwärtigen Bewaffnung zu sein, welche Dedungen jeder
Art mehr wie jemals gebietet sich fordert. Hat man doch schon
daran gedacht, die Schilde wieder einzuführen, freilich nicht solche
aus Holz oder Leder, sondern aus schwer durchdringbarem Alumi-
niumlegierungen. Die Schilde hätten jedenfalls den ästhetischen
Vorzug, daß die Soldaten in menschlicher Körperhaltung stolz
und aufrecht wie die alten Krieger kämpfen könnten. Bis die
Schildefrage gelöst ist, bleibt nichts übrig als die Schlachten nach
Vierfüßlerart zu schlagen, lagenartig auf dem Boden fortzukriechen,
mankwursartig sich in den Boden einzunäheln. Der Spaten ist
neben dem Gewehr der unentbehrlichste Ausrüstungsgegenstand ge-
worden. Manche Völker haben sich schon früher auf diese Man-
kowsarbeit sehr gut verstanden, jetzt müssen auch wir uns dem
zwangseügen. Wo es nur immer möglich ist, werden unsere
Soldaten sich künftighin der Schützengräben bedienen. Der
Schützengraben führt aber fast mit Nothwendigkeit zum Leichenwall.

Man denke sich eine Vertheidigungsstellung mit flüchtig aus-
gehobenen Schützengräben, die in der Erde nicht mit rückwärtigen
Verbindungsgräben versehen werden konnten, so daß die Verstar-
kungen, die nach und nach zu der ersten Besatzung der Schützeng-
gräben herangezogen werden müssen, ein ungedecktes dabei aber
von Kugeln scharf bestrichenes Gelände zu überschreiten haben.
Sie werden das im wildesten Laufe thun und blindlings in die
Schützengräben hinpringen, wobei für die Gefunden und die
Verwundeten, die im Graben liegen, zahlreiche Fußtritte von bersteter
Art abfallen werden. Sobald sich im Schützengraben die Leichen
in fester Weise angeammelt haben, müssen sie nothgedrungen
hinausgeworfen werden. Nach rückwärts kann dies nicht geschehen,
weil dadurch das Nachrücken der Reserve erschwert würde, es geschieht
also nach vorwärts, wobei sich von selbst der Vortheil der Ver-
stärkung der Brustwehr ergibt. Wenn bei dieser Gelegenheit ein
noch Lebender mit hinausfliegt, so ist das eigentlich ein Glück für
denjenigen, denn auf der Brustwehr erhält er vom Feinde bald die
Gnadenschuß, während er im Graben wahrscheinlich weniger schnell
tödgetreten wird. Wir sind damit auf der tiefsten Stufe der
Rohheit angekommen: ein noch tieferes Herabsinken ist vor der
Hand wenigstens nicht denkbar. Wenn das die letzten Früchte

Zipfelmann achselzuckend. „Er wird meinen Mitthei-
lungen keinen Glauben schenken und die Verfolgung
so lange fortsetzen, bis er den Verfolgten erreicht hat.
Sie kennen ja den Eigensinn Ihres Herrn Vaters —“

„Aber einer amtlich verbürgten Mittheilung muß er
doch Glauben schenken!“

„Wir dürfen nicht vergessen, daß schon oft eine
amtlich verbürgte Nachricht sich später als falsch erwiesen
hat.“

„Hier aber wird die Mittheilung durch die Ver-
haftung des Buchhalters und die Auffindung des angeblich
mitgenommenen Geldes bestätigt!“

„Scheinbar allerdings,“ nickte Zipfelmann, dessen
Blick voll Bewunderung auf dem erregten Mädchen
ruhte, „aber ein eigensinniger Charakter läßt sich auch
dadurch nicht überzeugen. Sodann kann es Monate
währen, bis der Brief in die Hände ihres Herrn Vaters
kommt; eine genaue Adresse ist uns nicht bekannt, die
Briefe sollen durch das Bankhaus vermittelt werden und
die Verbindungen zwischen New-York und den Urwäldern
werden ziemlich mangelhaft sein.“

„Daran hatte ich noch nicht gedacht,“ sagte Hermine
mit der Hand über die Stirne streichend, „aber diese
Besorgnisse dürfen uns nicht abhalten, den Brief ab-
zusenden.“

„Ich rathe nicht dazu!“

„Aus welchen Gründen nicht?“

„Weil unsere Mittheilungen Ihren Herrn Vater nur
verwirren, keineswegs aber von der weiteren Verfolgung
seines Zweckes abhalten würden.“

„Solche Bedenken dürfen für uns nicht maßgebend
sein,“ sagte Hermine, leicht das Haupt wiegend, „wir
müssen meinem Vater diese Mittheilungen machen, welchen
Entschluß er darauf hin fassen will, bleibt natürlich seinem
Ermeßsen anheimgestellt. Ich werde ihm ausführlich
darüber schreiben, wenn Sie die Güte haben wollen, den
Brief zu befördern —“

„Sehr gerne!“

der Civilisation sind, so war es nicht der Mühe werth, den Na-
turalismus zu verlassen; denn im Vergleich zu dieser Culturroheit
war die natürliche Rohheit eine paradiesische Unschuld. Wenn
man die reizenden Fortschritte überblickt, welche die Verwilderung
der Gemüther in breiten Volksschichten macht, und daneben zu
allem Ueberfluß auch noch diese Verwilderung der Kriegsführung
sehen muß, so hat man wohl Ursache, besorgt der Zukunft ent-
gegen zu gehen.

Von einsichtsvollen Männern ist längst die Nothwendigkeit
erkannt worden, durch die ausgleichende Gerechtigkeit einen ver-
söhnenden Zug in dem wüsten Kampf Aller gegen Alle zu bringen,
um auf diesem Wege auch bei der Kriegsführung zur Geltung
kommen zu lassen, deren äußerster Entartung eines moralischen
Gegengewichtes so dringend bedarf? Wenn wir die Greuel des
Krieges nicht einzudämmen vermögen, wäre nicht wenigstens eine
Sühne für dieselben zu leisten durch die weitgehendste Fürsorge
für die Opfer des Krieges? Durch die Erleichterung des Todes
der Verwundeten könnten wir unserem von den Schaulustigkeiten
des Krieges schwerbelasteten Gewissen eine sehr nothwendige Er-
leichterung verschaffen. Wenn man sagen könnte, daß wenigstens
für die Verwundeten das Menschenmögliche gethan wird, so wäre
das immerhin noch eine Art von Genugthuungsleistung und eine
annehmbare Basis für das, was wir mit den Waffen zu sündigen
genöthigt sind.“

So spricht ein Fachmann, — eine Autorität.

Der „Berliner Börsen-Courier“ bemerkt zu diesen Ausführ-
ungen des Dr. Port:

„Der blutige Charakter des Kampfes wird in's Ungemessene
vermehrt werden, wenn die Millionenheere der Gegenwart dereinst
gegenseitig in's Feld ziehen sollen, ausgerüstet mit den weit-
tragenden kleinkalibrigen Repetiergewehren und dazu Geschützen,
die in dem gleichen Tempo ihren mörderischen Geschosregen ein-
ander entgegenenden. Es bedarf kaum des Fachwissens und der
Schilderung eines zweiten Dr. Port, um das Schlachtfeld der
Zukunft nach Durchführung der in der Luft schwebenden Neuer-
ungen für die Phantasie zu ergänzen.“

Die ungeheuerliche Verantwortung, welche unter den obwal-
tenden Verhältnissen dem Friedensstörer auf die Seele gehäuft
wird, bildet — das ist das Tröstliche in dem furchtbaren Bilde
— die stärkste unter diesen Umständen denkbare Friedensbürgschaft.
Die Kenntniß der Sachlage muß aber alle Schlichen durchdringen,
wenn sie dauernde Wirkung ausüben soll und Geheimnissstueren
ist in diesem Falle unbedingt unangebracht, abgesehen davon, daß
bei der in Europa durchgeführten allgemeinen Wehrpflicht jede
Familie ihren Bußzoll selbst zu zahlen und deshalb schon den
Anspruch hat, den ungefähren Umfang der Verpflichtung kennen
zu lernen.“

Der schwarze Tod.

Der Umfang, den die Pest in Bombay, der an der Westküste
Vorderindiens gelegenen Hafenstadt, angenommen hat, wird immer
bedrohlicher. Bei den zahlreichen Beziehungen, welche die verschiedenen
Zentralen Ostindiens unter einander und diese wieder mit Europa
verbinden, ist die Gefahr einer weiteren Verbreitung der Seuche,
namentlich eines etwaigen Ueberbringens auf den Continent nicht
ohne weiteres in Abrede zu stellen. Weiße Gebiete Indiens sind
durch die dort herrschende, furchtbare Hungersnoth zu einem be-
sonders günstigen Boden präpariert, und ihr enger Handelsverkehr
namentlich mit England weist nur allzu deutlich auf den Weg
hin, welcher der verhängnisvollen Krankheit, falls nicht rechtzeitig
Vorjorge getroffen wird, als Brücke über den Ocean dienen könnte.
Daß derartige Erwägungen an den verschiedensten Orten getheilt
werden, beweisen die Absperrungs- und Vorkehrungsmaßregeln, die
von den europäischen Regierungen angeordnet worden sind. In
den letzten Tagen traf aus England die alarmierende Nachricht
ein, daß an Bord eines aus Indien heimkehrenden Transport-
schiffes einige verdächtige Erkrankungsfälle vorgekommen seien. Das
Schiff wurde in Quarantäne gelegt; offiziell wurde bekannt gegeben,
daß zwei oder drei Cholerafälle an Bord vorgekommen seien, doch
wurde von anderer Seite hartnäckig an der Behauptung festge-
halten, es habe sich um das Auftreten der eben Benannten ge-
handelt, und man habe daher nur um deswillen amtlicherseits
von Cholera-Erkrankungen gesprochen, weil diese häufiger an Bord
der Transportschiffe vorkommen und ihre Feststellung demnach
nicht so alarmierend wirte.

Anseßs dieser Thatfachen hat der „B. L.“ auf dem Reichs-
gesundheitsamte, sowie bei den Professoren Wichow und von
Leiden Erfindungen betrefss etwaigen Vorkommens der Gefahr
eines Auftretens und einer Ausbreitung der Seuche in Europa
einzugehen.

„So wäre das also geordnet.“

„Ich bitte Sie, so lange zu warten, bis die Leiche
refognosziert ist,“ schaltete Zipfelmann ein.

„Gewiß, ich werde das Resultat der amtlichen Unter-
suchung abwarten. Mein Vater bittet um eine Geld-
sendung, darf ich hoffen, daß Sie seinen Wunsch erfüllen
werden?“

„Ich würde das herzlich gerne thun,“ erwiderte
Zipfelmann mit bedauerndem Achselzucken, „aber die
Zeiten sind gegenwärtig sehr ungünstig. Forderungen
genug, aber es kommt kein Geld ein, mein reich gefülltes
Magazin repräsentirt ein bedeutendes Kapital, das keine
Zinsen trägt, wie gesagt, gnädiges Fräulein, Geld ist in
diesen Zeiten sehr schwer flüssig zu machen.“

Hermine hatte die feingewölbten Brauen leicht zusam-
mengezogen, es war ihr unangenehm, solche Fragen mit
diesem Manne erörtern zu müssen.

„Könnte man nicht einen Theil der Aktien verkaufen?“
fragte sie.

„Das ist jetzt zu spät!“

„Zu spät?“

„Zarwohl. Die Aktien haben inzwischen ihren Werth
völlig verloren, Niemand will sie kaufen, weil man eben
nicht weiß, ob aus dem Falliment überhaupt etwas für
die Aktionäre herauskommen wird.“

„Ich verstehe davon freilich nichts!“ erwiderte Her-
mine mit gepreßter Stimme.

„Man hätte damals verkaufen müssen, aber Ihr
Herr Vater wollte das nicht, Sie kennen ja seine Gründe,
er würde auch jetzt seine Zustimmung noch nicht geben.“

„Das glaube ich auch,“ sagte Hermine, „aber ich
würde später ihm gegenüber diesen Verkauf verant-
worten.“

„Wenn man nur verkaufen könnte!“ erwiderte Zip-
felmann achselzuckend.

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Reichsgesundheitsamt wurde erklärt, daß eine amtliche Nachricht über das Auftreten von Beulenpest an Bord eines englischen Transportschiffs nicht vorliegt. Das Reichsgesundheitsamt habe aber auf Grund der bekannt gewordenen Thatsachen Erkundigungen einziehen lassen, und diese haben keinen Anlaß zu der Annahme gegeben, daß die von den englischen Ärzten auf Cholera gestellte Diagnose nicht zutreffend sei. Es liege somit Grund zu unmittelbarer Beruhigung nicht vor.

In ähnlicher Weise erklärte sich Professor von Leiden. Er sagte, daß er zunächst weitere thatsächliche Feststellungen in der Frage abwarten wolle, ehe er ein umfassendes Gutachten abgibt. Vor allen Dingen sei der Umstand beruhigend, daß Europa seit Jahrhunderten keine Pest-Epidemie mehr gehabt habe. So dürfte man die Gefahr nicht übertreiben, wenn auch selbstverständlich nicht vergessen werden dürfe, daß die Pest sehr ansteckend sei. Von den europäischen Staaten halte er England für thatsächlich am meisten exponiert.

Sehr interessant waren die Ausführungen des Professors Virchow. „Die Frage, welche Sie an mich richten zu beantworten,“ so erklärte Virchow, „ist insofern sehr schwierig, als uns die praktische Erfahrung bezüglich der Pest fehlt. Man gläubte früher, daß Egypten die Pest primär hervorbringe, doch hat die Wissenschaft mit dieser Anschauung gebrochen. Egypten an und für sich ist nie eine Pestquelle gewesen, Mesopotamien und Persien sind vielmehr die eigentlichen Pestherde. Man glaubte sich in Europa lange Zeit hindurch vor der Pest sicher, bis vor einigen Jahren die Epidemie in Asien das Gefühl der Sicherheit zerstörte. Diesmal ist die Situation noch erheblich unbequemer als damals. Das Ausbreitungsgebiet der Seuche ist ein wesentlich größeres als je, es erstreckt sich bis nach China und Japan. Was Menschenkraft gegen die Pest vermag, läßt sich noch nicht beurtheilen. Es fehlt, wie gesagt, die Erfahrung darin. Ich halte eine genügende Abwehrpolitik zur Abwehr für genügend, obgleich ich, wie gesagt, nicht leugnen kann, daß Verschleppungsgefahr besteht. Für dringend erforderlich halte ich es, daß man sich nicht auf Spekulationen in der Richtung der Pettenhofer'schen Theorien einläßt. Eine Vernachlässigung der erforderlichen Quarantänemaßregeln könnte schöne Geschichten anrichten. Bezüglich der Erkrankungsfälle auf englischen Schiffen scheint es sich um zwei verschiedene Geschehnisse zu handeln. Ein Schiff hat die Cholera nach Plymouth gebracht, an Bord eines anderen soll sich Beulenpest gezeigt haben. Das europäische Klima würde auf die Verbreitung der Pest bei uns wohl keinen Einfluß haben. Man hat die Cholera früher auch für keine Winterkrankheit gehalten, bis sie in Moskau mitten im Winter wüthete.“ — Ueber die Ausdehnung der Pest in Bombay geben wir nachstehend einige Mittheilungen.

Kurze Mittheilungen.

— **Siegen**, 19. Jan. Gestohlen wurde im benachbarten Dahlbruch aus dem Gemeindegitterkasten das ständesamtliche Aufgebot eines Brautpaares. Offenbar handelt es sich um einen dem Brautpaar zugehörigen Schabernack, der denn auch gelungen ist; denn es trat eine Aufhebung der Hochzeit ein.

— **Kirchhndem**, 19. Jan. Ein seltener Fall ist in dem nahen Brachthausen zu verzeichnen. Hier steht ein Wohnhaus, welches vor 41 Jahren erbaut wurde. In dieser ganzen langen Zeit ist in diesem Hause nur ein einziger Todesfall zu verzeichnen gewesen, welcher ein Kind eines Miethers betraf. Trotzdem war das Haus immer stark bewohnt. Legieres gehört einem von vier Geschwistern, welche früher in der Welt zerstreut wohnten, jetzt aber wieder in der lieben Heimath, umgeben von einer Reihe von Kindern und Enkeln in guten Verhältnissen wohnen. Das Jüngste der vier ist bereits über 60 Jahre alt.

— **Dortmund**, 18. Jan. Ein entsetzliches Unglück hat sich gestern auf dem in der Nähe der Buchmühle belegenen sog. Brunnentempel ereignet. Auf dem Gise dortselbst tummelten sich viele hundert Menschen, meistentheils Schüler aus Hörde, als plötzlich drei Knaben einbrachen und vor den Augen der vielen Schlüßhändler in dem Wasser verschwanden. Von den Anwesenden wurde sofort das Rettungswerk aufgenommen und nach großer Anstrengung gelang es schließlich, zwei der Knaben noch zeitig zu retten, während der dritte ertrank. Der Ertrunkene ist ein 13 Jahre alter Knabe aus Hörde. — Am Montag ist auch noch der zweite der eingebrochenen Knaben gestorben.

— **Bruderwald**, 18. Jan. Ein Schützenau ermordete gestern ein jüngerer Bruder den älteren aus geringfügigem Anlaß.

— In **Wahrenfeld** wurde am Sonntag ein Wilderer aus Ottenen nach einem Kampfe mit Jagdaufsichtern von den letzteren erschossen.

— **Innsbruck**, 18. Jan. Ein trauriger Fall wird aus dem Bisthumsgebiet gemeldet. Bei einem Bauern in Goldrain war Brod gebacken worden. Die Mägde nahmen aus dem Backofen glühende Kohlen, legten sie in eine Pfanne und stellten diese in ihre Schlafkammer, um dieselbe auszuwärmen. Am nächsten Morgen waren zwei Mädchen todt; zwei andere liegen schwer krank darnieder.

— **London**, 19. Jan. Professor Koch hat, wie die Times aus Capstadt meldet, der Regierung einen Bericht über die Kinderpest eingereicht, worin er sagt, daß alle Bemühungen, den Kinderpest-bacillus aufzufinden, fruchtlos seien.

— **Bombay**, 18. Jan. Nach dem amtlichen Ausweise sind bis gestern 3626 Erkrankungen an der Pest und 2592 Todesfälle vorgekommen. Die Lage hat sich verschlimmert; die Auswanderung dauert fort.

Locales.

* **Laasphe**, 22. Januar. Mit dem am ersten d. Mts. in Kraft getretenen Gesetz über das Verbot des Detailretens ist manchem schwindelhaften Unternehmen zum Vertriebe seiner Ramschwaare der Boden entzogen. Niemand wird einem reellen Geschäftshause den ferneren Besuch unterlagen, aber dem aufdringlichen Schnorrerthum ist das Handwerk gründlich verfallen, weil dessen Besuch Niemand erwünscht ist und sein kann. Auch unser Ort wurde von diesen aufdringlichen Leuten mehr als zu viel heimgesucht und manche tausend Mark wurden von ihnen weggeholt. Für diese Leute wurde das Geld auf alle Fälle herbeigeschafft. Dafür muß lieber der hiesige Geschäfts-, insbesondere Handwerksmann warten. Das wird jetzt wohl aufhören, mindestens aber eingeschränkt sein. Kommt daher in Zukunft wieder einer dieser Lappenhändler, den man nicht ausdrücklich bestellt hat, so mache man unverzüglich Anzeige. Das Publikum ist in hervorragendem Maße berufen, das Gesetz gegen diese Landplage zu unterstützen.

— In Bezug auf die Soldatenbriefe hat das Reichspostamt neuerdings eine wichtige Verfügung erlassen. Es ist bestimmt worden, daß die Nachsendung portofrei beförderter Briefe an solche Personen, welche vorübergehend beurlaubt oder bereits aus dem Militärverhältnis entlassen sind, ebenfalls portofrei zu geschehen hat. Bisher wurde für solche Sendungen stets Straßporto in Anrechnung gebracht.

Verschiedenes.

— **Marburg**, 20. Jan. Das Diphtherieheilverw des Professors Behring in Marburg hat sich, wie wenige neuere Mittel auf dem Gebiete der inneren Therapie, in mehr als zweijähriger Praxis bewährt und die todbringende Krankheit auch dann noch überwunden, wenn alle anderen Heilmittel sich als machtlos erwiesen. Das hygienische Institut des hochgeachteten Marburger Professors ist bereits in die durch Staatsmittel hergestellten neuen Räume übersiedelt. Namentlich liegt nicht nur das Bedürfnis einer Verstärkung der sachlichen Ausgabefonds, sondern auch einer Ergänzung mit Instrumenten, Apparaten und sonstigen Einrichtungen vor. Die erforderlichen Fonds hierfür sind im preussischen Haushaltsetat vorgezogen. Außerdem besteht die Absicht, das Institut mit den Einrichtungen auszustatten, welche für die therapeutischen Forschungen des Gelehrten erforderlich sind, und die laufenden Fonds des Instituts hierfür angemessen zu erhöhen. Weiter wirkt der Etat eine namhafte Summe aus der Herstellung eines mit einem Operationsraum versehenen Stalles zur Unterbringung von Pferden und anderen großen Versuchsthiere. Die in dem Marburger Institut veranstalteten Untersuchungen und Forschungen werden aller Voraussicht nach noch sehr erfreuliche Ergebnisse zu Tage fördern und auch noch auf anderen Gebieten als auf dem der Diphtherie wirksame Schutz- und Heilmittel liefern.

— **Marburg**, 16. Jan. Ein interessanter pädagogischer Preßprozeß fand heute hier seine Erledigung. Im Sommer dieses Jahres veröffentlichte die „Hess. Landesztg.“ eine Anzahl von Artikeln, in denen in scharfer Weise gerügt wurde, daß auf Veranlassung des Lärcher-Schuldirektors und Schulinspektors Seehausen an Kindern der Volksschule körperliche Züchtigungen durch den Schuldienster getätigt wurden. Diese Strafe wurde z. B. über einen achtjährigen Buben verhängt, der zwei Kessel von einem Baume „geholt“ hatte. Es waren 15 Zeugen und drei Sachverständige geladen. Verteidiger war Rechtsanwalt Dr. Dornen-thal, Frankfurt. Von den drei Sachverständigen erklärten zwei mit aller Entschiedenheit, daß körperliche Züchtigungen durch fremde Hand durchaus unpädagogisch seien. Der dritte hielt diese Praxis in besonders schweren Ausnahmefällen sittlicher Verwerflichkeit für zulässig. Das Gericht erkannte aus der Form der Artikel die Absicht der Beleidigung und verurtheilte den verantwortlichen Redakteur zu einem Monat Gefängnis. Als besonders strafverschärfend wurde bezeichnet, daß der Redakteur sich angesetzt habe, die Schulbehörde aufzufordern, ihren pädagogischen Mißgriff einzugehen.

— **Aus dem Kreise Ahns**, 16. Jan. Im Stalle eines Deconomen pflute es. Fast in jeder Nacht wurden seit einiger Zeit die Knechte gewetzt durch ein gewaltiges Stöhnen und durch wüthendes Gebahren der Kühe. Wenn man dann hinging, so fanden die Thiere schaukelnd da, beruhigten sich jedoch allmählich, um vielleicht, wenn sie allein gelassen wurden, von Neuem noch ärger zu beginnen. Nichts Auffallendes konnte in dem Stalle bemerkt werden. Die Thiere ließen nach im Milchtrage und einige fingen an, stark abzumagern. Der herbeigerufene Thierarzt konnte jedoch keine Krankheit entdecken, doch fand er bei mehreren der Thiere auf dem Rücken bald vernarbte und frische Wunden, die sich nicht auf natürliche Weise zu erklären schienen. — Endlich gelang es, den Spuk zu entdecken und zu vertreiben. Einer der

Knechte versteckte sich in einem benachbarten Raume, mit einer Blendlaterne bewaffnet. Nichtig ging zur gewohnten Zeit der Spectakel wieder an. Da ließ er plötzlich das Licht über die Kühe hinreichend und entdeckte — eine dicke Katze, welche einem der Thiere auf dem Rücken saß und ihre scharfen Zähne in dessen Fleisch einschlug. Jetzt war das richtige Entzäuberungsmittel bald gefunden.

— **Bergedorf**, 19. Jan. (Vier Kinder erstickt) In einer zum Gute Kettelburg in Billwärder gehörenden Kathe sind vier Kinder drei Mädchen und ein Knabe, im Alter von 2 bis 6 Jahren erstickt. Die Eltern sind auf dem Gute beschäftigt. Morgens hatte nun die Mutter, wie sie es im Winter stets zu thun pflegt, den kleinen eisernen Stubenofen angezündet, in seiner Nähe eine Unterlage mit Sägespänen zum Trocknen aufgehängt und war dann mit ihrem Manne zur Arbeit gegangen, während die beiden ältesten Kinder sich in die Kathe begaben. Ob nun die Kleinen mit der Unterlage gespielt haben, so daß sie dem Ofen zu nahe kam, oder wie sie sich sonst entzündet hat, wird ewig ein Räthsel bleiben. Als die Mutter zu Mittag nach Hause kam, fand sie die Kathe mit dichten Rauch gefüllt und ihre vier jüngsten Kinder im Schlafzimmer auf dem Sopha zusammengekauert und erstickt.

— **Das endgültige Ergebnis der letzten Volkszählung.** Das statistische Amt des Deutschen Reiches hat nunmehr eine Zusammenstellung der endgültigen Ergebnisse der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 gemacht, der wir die nachstehenden Angaben entnehmen: Das Deutsche Reich zählt 52 279 901 ortsanwesende Personen; davon waren männlich 25 661 250, weiblich 26 618 651 (Zunahme in Vergleich zu 1890: 2 851 431, männlich 1 430 418, weiblich 1 421 013). Von dieser Gesamtbevölkerung kommen auf: Preußen 31 855 123 (männlich 15 645 439, weiblich 16 209 684), Zuzunahme 1 897 756. — Bayern 5 818 544 (männlich 2 846 687, weiblich 2 971 857), Zuzunahme 223 562. Sachsen 3 787 638 (männlich 1 838 422, weiblich 1 949 216), Zuzunahme 285 604. Württemberg 2 081 151 (männlich 1 007 125, weiblich 1 074 026), Zuzunahme 44 629. Baden 1 725 464 (männlich 847 281, weiblich 878 183), Zuzunahme 67 597. Hessen 1 039 020 (männlich 516 516, weiblich 522 504), Zuzunahme 46 137. Elsaß-Lothringen 1 640 936 (männlich 833 173, weiblich 807 813), Zuzunahme 37 480. Eine Abnahme der Bevölkerung weisen von allen deutschen Gebieten nur Sigmaringen (um 333 Seelen) und der württembergische Jagstkreis (um 4104 Personen) auf.

— **(Auch eine Ansichtsendung.)** Das Under Tageblatt schreibt: Die Verbreitung von Bildung ist an sich sehr löblich, und dem deutschen Buchhandel haben wir in dieser Beziehung sehr viel zu verdanken. Nur darf die Art und Weise des Verschickens der Bücher „zur Ansicht“ nicht lästig werden. Ein Zumeister in einer Stadt des deutschen Ostens wurde von einem Buchhändler fortgesetzt mit derartigen Ansichtsendungen überschüttet. Mehrere Aufforderungen, diese Sendungen zu unterlassen, blieben erfolglos. Da erschienen kürzlich zwei Arbeiter des Zimmermeisters in dem Geschäftstotal des Buchhändlers und legten dort einen starken Balken nieder mit der Mittheilung, den schide ihm der Meister „zur gefälligen Ansicht.“

— **Die indische Pest.** Nach einem von der Triestiner Itg. „Piccolo“ veröffentlichten Brief aus Massana schiffe das österreichische Kriegsschiff „Kaiser Franz Josef“ aus Bombay kommend, am 7. Januar in Massana 2 erkrankte Matrosen aus, die wenige Stunden nach der Auslieferung an Beulenpest starben. Die Ärzte konstatierten das Vorhandensein furchtbarer Beulen. Die Körper der Erkrankten waren violett gefärbt. — In Bombay sind bis 17. Januar 3639 Erkrankungen und 2592 Todesfälle vorgekommen. Die Lage hat sich verschlimmert. Die Auswanderung ist stark. — Die Krankheit selbst wird von Dr. Verlin, einem Schüler von Pasteur und Roux, der 1894 im Auftrage des französischen Kolonialamtes die Beulenpest in Hongkong studierte, folgendermaßen geschildert: Die Krankheit zeigte die klinischen Kennzeichen der alten Beulenpest des Mittelalters. Höchster Ausbruch nach einer Inkubation von 4½ bis 6 Tagen, Mattigkeit, Niedergelassenheit. Der Kranke wird rasch von heftigem Fieber ergriffen, das oft mit Irrethum verbunden ist. Vom ersten Tage an tritt gewöhnlich eine einzige Beule auf, die in 75 Fällen unter 100 ihren Sitz in der Venengegend, in 10 Fällen in der Achselhöhle, selten im Nacken oder an anderen Körpertheilen hat. Die Geschwulst erreicht schnell den Umfang eines Kirschkerns. Der Tod tritt gewöhnlich nach Verlauf von 48 Stunden ein, nicht selten aber früher. Wird das Leben über 5 bis 6 Tage erhalten, so ist bessere Aussicht. Die Geschwulst ist dann weich geworden. Man kann sie schneiden, um dem Eiter den Austritt zu eröffnen. In einigen Fällen hat die Beule nicht Zeit, sich auszubilden. Dann beobachtet man nur Untergriffe aus dem Schleimhäuten oder einen flüchtigen Anschlag auf der Haut. Die Sterblichkeit ist sehr hoch. Sie beträgt sogar in den Hospitälern fast 95 Prozent. Der weiche Geschwulstinhalt besteht in allen Fällen aus einem Brei von kurzen, dicken Bazillen mit abgerundeten Enden. Manchmal scheinen die Bazillen eingekapselt zu sein. In allen Geschwüren der Kranken finden sie sich in sehr großen Mengen, hin und wieder auch im Blute, hier jedoch in weit geringerer Zahl und nur bei sehr schweren zum Tode führenden Fällen. Meine Beobachtungen haben mich überzeugt, daß Injektionen gewisser Kulturen oder Varietäten dieses spezifischen Bazillus, die wenig oder gar keine Giftigkeit mehr besitzen, den geimpften Thieren eine unzweifelhafte Immunität gegen die Pest verleihen.

Kirchenzettel.

3. Sonntag nach Epiphania, 24. Januar.
10 Uhr: Hilfsprediger Pieper (Feudingen.)
5 Uhr: P. Adams.

50 60 Sauer und Schlepper

für Querschläge (maß. Bohrbetrieb) und Aufbrüche (Sandbetrieb) gegen hohen Lohn (Schichtlohn oder Accord) sofort gesucht.
C. Deilmann, Dortmund.
Johannesstraße 15.

Baumwollen und Leinen
Einschlaggarne und Kettengarne
in weiß, ächt dunkelblau und türkischroth offerire in meinen bekannten vorzüglichen Qualitäten zu äußerst billigen Preisen.
Erndtebrück.
H. LEVI.

Leinene und baumwollene Webgarne
— Kett- und Einschlaggarne — empfiehlt in den bekannt guten Qualitäten billigt
Erndtebrück, Aug. Oft.

Kriegerverein Erndtebrück.
Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers
wird am 31. Januar cr. im Wittgensteiner Hof in folgender Weise gefeiert:
1. Morgens gemeinschaftlicher Kirchgang. Antreten hierzu um 9¼ Uhr am Vereinslokal bei Schmitz.
2. Nachmittag von 2 Uhr ab kameradschaftliches Zusammensein mit Concert.
3. Abends von 7 Uhr ab Ball.
Eintrittspreis für Mitglieder 50 Pf., Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.
Der Vorstand.

Original-Germania-Buttermaschine,
praktisch, dauerhaft, größte Leistungsfähigkeit, (bei 15 Grad Wärme in 10—15 Minuten Butter) hat stets auf Lager
Aug. Mittelmann, Laasphe.

Bekanntmachung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll:
am Montag den 25. d. Mts. Vormittags 10 Uhr in Rüdershausen, Versammlung Ortsvorsteher, 1 Kuh, 1 Ziege, 1 Ziegenlamm und 1 Kalb, öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.
Laasphe, den 22. Januar 1897.
Strack,
Gerichtsvollzieher.

Von jetzt ab täglich
Berliner Pfannkuchen und Kräppeln,
in garantirt reinem Schweine-schmalz gebacken.
Kirch- u. Stachelbeertörtchen
Kirch- und Stachelbeertörtchen mit Sahne zu 1,20 Mk.
Stets Torten, gefüllte Zimmet- und Kaffeetorten im Aufschnitt.
Für Gesellschaften und Festlichkeiten prompte Anfertigung von Torten jeder Art.
Makronen-Aufsätze zu 6 Mk. empfiehlt
Laasphe. Carl Schröder.
Conditior.

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs findet am
Mittwoch den 27. d. Mts., Abends pünktlich 7 1/2 Uhr

im Saale des Wittgensteiner Hofes ein
FESTESSEN
statt, zu welchem hierdurch mit der Bitte um recht zahlreiche Beteiligung ergebenst eingeladen wird.

Der Preis des Gedektes ohne Wein beträgt 2,50 Mk. Die Musik wird von der städtischen Capelle ausgeführt.
Zur Anmeldung der Theilnahme an diesem Festmahle liegen bis einschließlich **Sonntag den 24. d. Mts.** Listen in sämtlichen Wirthschaften der Stadt aus.

Laasphe, den 18. Januar 1897.

Der Festausschuß.

Wiesengenoßenschaft „Aue“ zu Laasphe.

Die ordentliche Generalversammlung soll
Sonnabend den 30. Januar d. J., Nachm. 2 Uhr
in dem städtischen Sitzungssaal dahier abgehalten werden.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand der Wiesengenoßenschaft.
2. Wahl des Wiesenvorstandes.
3. Festsetzung des zur Erhebung zu stellenden Prozentsatzes pro 1896/97.
4. Rechnungslage.
5. Beschlußfassung über event. zwangsweise Räumung der auf einzelnen Wiesen befindlichen Wässerungsgräben.
6. Wahl der Revisoren für die gelegte Rechnung pro 1894/95.
7. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet
Donnerstag den 4. Februar c., Nachm. 3 Uhr
im Lokale des Herrn Wilh. Schuppener (Wittgensteiner Hof) hier selbst statt, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

- Bericht über den Stand des Vereins im 4. Quartal 1896.
Laasphe, den 16. Januar 1897.
Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.
Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Die Mitglieder des hiesigen Rindvieh- und Schweine-Versicherungs-Vereins werden hierdurch zu der statutenmäßigen Generalversammlung auf

Sonnabend den 23. d. Mts., Abends 8 Uhr
in den Saal des Herrn Friedrich Bosh eingeladen.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1896.
2. Dechargierung derselben.
3. Neuwahl der auscheidenden Vorstandsmitglieder.
4. Neuwahl der Tagatoren.
5. Besprechung über Abänderung der Statuten.
6. Vereins-Angelegenheiten

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet
Laasphe, den 18. Januar 1897.

Der Vorstand.

Geschäfts-Empfehlung.

Gegen Einsendung von alten gestrickten wollenen Sachen werden halbwollene Herrenstoffe, Rockzeuge und Kleiderstoffe hergestellt. Die Bewohner von Laasphe und Umgegend werden höflichst ersucht, ihre diesbezüglichen Aufträge an unterzeichnete Adresse einzufenden zu wollen. Muster stehen frei und umsonst zu Diensten. Auch können Muster angesehen werden in Laasphehütte bei Schuhmachermeister Wilhelm Bomhof, in Puderbach bei Karl Schreiber, in der Nähe der Schule; in Banke bei Friedrich Roth, Maurer.

Grünberg (Hessen.) **Wilhelm Vaupel,**
älteste Zeugweberei.

**Leinengarne,
Einschlagbaumwolle,
Kettenzwirne,**

blau gefärbte Baumwolle
empfehle in bekannt guten Qualitäten zu billigen Preisen.
Rüppershausen. Heinr. Wunderlich.

Werg und Flach

tauscht gegen beste Leinengarne ein
Erndtebrück. Aug. Oft.

Ein großer Posten

bedeutend unter Preis gekauftes Waaren, wie schwere Flanellhemden, feine Jacquard-Schlafdecken, baumwollene Flanelle, Kleiderstoffe, Cattune etc. etc.

sind zum Verkauf ausgelegt und werden, soweit Vorrath reicht, sehr billig abgegeben.

Erndtebrück. Aug. Oft.

Kriegerverein Laasphe.



Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs
Wilhelm II.

wird am **Sonntag den 31. Januar** unter nachfolgendem Programm gefeiert:

Sonntag den 31. cr. Morgens 7 Uhr Böllerschüsse und Reveille, um 9 1/4 Uhr Antreten des Vereins auf dem Appellplatz mit Gewehr und Dekorationen, 9 1/2 Uhr Abholen der Fahne, um 10 Uhr Kirchgang. Nach beendigtem Gottesdienst Festzug nach dem Kaiser-Wilhelmsplatz, wo bei guter Witterung Parade stattfindet. Nach der Parade Zurückbringen der Fahne und Frischschoppen im Saale des Herrn Fr. Bosh. Abends 5 Uhr Böllerschüsse, um 6 3/4 Uhr Antreten zum Zapfenstreich, nachher gemütlich-kameradschaftliches Zusammensein, Concert und Ball im Saale des Herrn Lud. Koch am Bahnhof.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Der Vorstand.

Turn-Verein

Erndtebrück.

Sonntag den 24. d. Mts.
Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs im Lokale der Frau Martin hier.

Schauturnen mit Concert.

Nachher **BALL.**

Anfang 7 1/2 Uhr. Eintrittspreis zum Schauturnen 30 Pf., zum Ball allein 60 Pf., Schauturnen und Ball 60 Pf. Damen haben nur zum Ball freien Zutritt. Musik: Womelsdorfer Kapelle.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs

findet am **Sonntag den 31. d. Mts.** in meinem Lokale eine

Vorführung von Nebelbildern

in großartigem Style statt. Insbesondere benenne ich die Vorführung von Schlachten, Gefechten und einzelner hervorragender Episoden aus dem Feldzuge 1870/71, Genrebilder nach den Werken großer Meister, chinesische Farbenspiele u. s. w.

Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 60 Pfg. erhoben. Kasseneröffnung 1/27, Anfang 7 Uhr. Nach der Vorstellung **Tanzvergnügen.** Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Erndtebrück. Heinr. Schmitz.

Versuchen Sie

meine bekannten prima feinfähigen Gemüse- sowie landwirtschaftlichen Sämereien.

Ernst Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtnerei
Biedenkopf.

MAGGI'S Suppenwürze verdient die Beachtung der Hausfrauen, um ebenso bequem als billig jede Suppe, auch wenn sie nur mit Wasser hergestellt ist, überraschend gut und kräftig zu machen und ist zu haben bei

Fr. Mez, Laasphe.

Man kochte eine Suppe mit grünen Gemüsen und Wurzelgewächsen oder mit präparierten Gemüsen, sogenannte Julienne, fügte etwas **MAGGI'S Suppenwürze** hinzu und man hat eine so schmackhafte Suppe wie auf keine andere Art.

Zu haben bei

Emil Dürsch, Erndtebrück.

Apfelsinen

sind zu haben bei

Erndtebrück. Heinr. Böh.

Wegen ungünstiger Witterung wird die vor Kurzem angekündigte **Preisermäßigung** bis zum 1. Februar 1897 fortgesetzt.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Für

Mustende

beweisen über 1000 Zeugnisse

die Vorzüglichkeit von

KAISER'S

Brust-Caramellen

(wohlgeschmeckende Bonbons)

sicher und schnell wirkend bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung. Größte Spezialität Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Pak. 25 Pf. Niederlage bei

Laasphe. Ludwig Hoch.

la. Tafelsenf
in Töpfen wieder eingetroffen bei
Laasphe. Aug. Mittelmann.

**Handels-Register des
Königlichen Amtsgerichts
zu Laasphe.**

In unser Firmenregister ist unter
Nr. 61 die Firma
Friedrich Langenbach
und als deren Inhaber der Ziegeleibesitzer Friedrich Langenbach zu Laasphe am 12. Januar 1897 eingetragen.

**Vaterländischer Frauen-
Zweig-Verein Laasphe.**

Die diesjährige
Generalversammlung
findet am **Montag den 25. Januar, Abends 8 Uhr** im Vereinslokal statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage.
 2. Vereinsangelegenheiten.
- Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet alle Vereinsmitglieder dringend ein

Der Vorstand.

Die unter den Schafbeständen:
1. des Landwirths Georg Blecher zu Feudingerhütte,
2. des Landwirths Heinrich Feuring daselbst,
3. des Landwirths Christian Marx von Rüppershausen
ausgebrochene Schafräude ist erloschen und die Sperre aufgehoben.
Erndtebrück, den 16. Januar 1897.
Der Amtmann
Schmidt.

Die auf dem Gehöft des Landwirths Johann Jost Klingenspor zu Großenbach ausgebrochene Schweineheude ist erloschen und die angeordnete Gehöftsperrung aufgehoben.
Erndtebrück, den 16. Jan. 1897.
Der Amtmann
Schmidt.

Für

Zahnkranke

bin ich
Montag den 25. Januar
in Laasphe, Restaurant Rah (zum Schloßberg) aufweisend.

Kramer
aus Biedenkopf

Einen

Schreinergehilfen
Carl Weber,
Buschhütten b. Creuzthal.

Ein Schneidergeselle
gesucht von
Erndtebrück. **Carl Bald.**

Ein Schlosserlehrling
auf sofort gesucht von
Erndtebrück. **Joh. Jost Ott.**

Kunden

für Näharbeiten in Bettzeug, Manns- und Frauenhemden, sowie Kindersachen sucht

Frau Stremmel,
Laasphe, Steinweg 8.

**Wer Prima
Zucht- und Legehühner**
beziehen will, verl. Preisliste mit zahlreichen Anerkennungen höchster Herrschaften umsonst.
M. Weder, Weidenau, Sieg.
Siegerländer Geflügelhof.

Prima

baumwollene und leinene Einschlaggarne,

sowie

Kettengarn

empfehle billigst
Laasphe. J. J. Metz.

Feinste Tafeläpfel, pr.
Kb. 20 Pf., Datteln, Franzfeigen, Ringäpfel, getrocknete Pflaumen, ff. Waare bei
Laasphe. L. Hoch

Sierzu Nr. 4 des Illust. Familienbl.